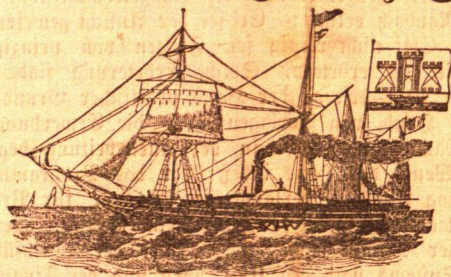


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 39.

Memel, Sonnabend, den 15. Februar.

1879.

An unsere Leser!

Durch Veränderungen in der Herstellung unseres Blattes sowie durch die Erweiterung unserer Verbindungen mit dem **Wolff'schen Telegraphenbureau** sind wir in den Stand gesetzt, von morgen Sonntag ab die **Reichs- und Landtagsberichte, sowie die Berliner und Neuesten Nachrichten 24 Stunden früher** als bisher zu bringen, so daß dieselben **bedeutend früher** zur Kenntniß unserer Leser gelangen, als durch die **Berliner und die Provinzialblätter**. Die **Ausgabe** des Blattes bleibt **unverändert** und erfolgt nach wie vor zu derselben **frühen Morgenstunde**.

Verlag und Redaction des Memeler Dampfboots.

Tags-Chronik.

Den 15., Vorm. 10 Uhr General-Versammlung der Mitglieder der Corporation der Kaufmannschaft; Nachm. 3 Uhr, Restaurant Mahunat Verkaufmannschaft; Mitglieder der Milch-Magazin-Gesellschaft; 4 Uhr, im Fischer'schen Lokale Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins.

Die Belgische Volksschulreform.

In Folge des liberalen Wahlsieges vom vergangenen Jahr hat Belgien jetzt ein liberales Ministerium, und dieses giebt sich alle Mühe, durch Vornahme geeigneter gesetzgeberischer Maßregeln die Wiederkehr eines ultramontanen Regiments unmöglich zu machen. Vor Allem sieht dasselbe ein solches Vorbeugungsmittel in einer geeigneten Reform des Unterrichtswesens. Es hat deshalb auch bereits den Kammern ein neues Unterrichtsgesetz vorgelegt, welches zwar den Zorn der Ultramontanen im höchsten Grade erregt, aber noch weit hinter den Anforderungen zurücksteht, welche in einem hochcivilisirten Staate an ein solches Gesetz gestellt werden müssen. So fehlt darin z. B. eine Bestimmung, durch welche der Unterricht in den Volksschulen obligatorisch gemacht wird, resp. die Eltern gezwungen sind, ihre Kinder in die Elementarschule zu schicken. Die betreffende Vorlage begnügt sich damit, daß sie den Wunsch ausdrückt, die in den Gemeinden zu bildenden Schulausschüsse möchten sich Mühe geben, die Eltern zu bestimmen, ihre Kinder den staatlichen Unterrichtsanstalten anzuvertrauen, und die Gemeinden können Mittel zur Begünstigung des Schulbesuchs den Ausschüssen zur Verfügung stellen. Den Eltern steht es jedoch frei, Gebrauch von den staatlichen Schulen zu machen. Und diesen Punkt wird der Klerus auf keinen Fall zu benutzen vergessen.

An Frankreich hat man ja bereits gesehen, wie emsig der Ultramontanismus an der Arbeit gewesen ist, den staatlichen und kommunalen Bildungsanstalten Konkurrenz zu machen, so daß die Franzosen demnächst der Unterrichtsfreiheit wieder eine neue Gefahr zu begegnen sind. Es ist eine sonderbare Sache, die eine Regierung abhält, denselben Zwang in der wichtigen Unterrichtsfrage anzuwenden, den sie sich in weit untergeordneten Angelegenheiten erlaubt. Die Folge dieser Sache wird nun in Belgien die sein, daß der Klerus die Gründung von Privatschulen betreibt und das in diesem ultramontanen Lande nicht ohne bedeutendes Resultat zu erzielen thun wird. Der „Römische Gewissenszwang“ wird diese Bestrebungen unterstützen, und dies umso mehr, als der Belgische Entwurf die Deckung des Kostenaufwandes für den Unterricht den Kommunen zuweist, dem ständigen Ausschüsse jeder Provinz die Befugniß zur Bestimmung des Betrages des in jeder Gemeinde zu erhebenden Schulgeldes zuspricht und nur unbemittelten Kindern den Unterricht unentgeltlich erteilt werden will. Der Klerus wird auch diesen faux pas ausbeuten, er wird durch den Röder der Unentgeltlichkeit ein sehr großes Kontingent sich schaffen und damit die Wirksamkeit des Gesetzes lahm legen.

In Bezug auf die Unterrichtsgesetzgebung hat die Französische Regierung einen viel glücklicheren Griff als die Belgische gethan. In dem den Versailler Kammern bereits vorgelegten Entwurf sind die Klippen vermieden, an welchen der Belgische zu scheitern droht. Denn in jenem ist die Bestimmung enthalten, daß der Unterricht in der Volksschule vom 1. Januar 1881 an obligatorisch sein soll und daß die Eltern eine harte Strafe zu gewärtigen haben, wenn sie dieser Vorschrift nicht nach-

kommen. Trotzdem aber hat, wie gesagt, der Belgische Entwurf sich die heftigste Gegnerschaft der Ultramontanen zugezogen. Das geht unter Anderem auch aus einer Belgischen Correspondenz der Berliner „Germania“ hervor. Dieselbe beklagt, „daß die Kirche keinen bestimmten Einfluß auf den Elementarunterricht auszuüben habe, und daß die Mitwirkung der Gemeinden sehr gering sei und sich nur auf äußere Angelegenheiten beziehe. Der herrschende Geist werde von der Regierung aufgetrieben, sei es dadurch, daß die Seminaristen nach ihrer neuen heidnischen Anschauung eingerichtet werden, oder auch dadurch, daß sich die Regierung die Prüfung der Lehrbücher sowie die Erlaubniß zur Einführung derselben vorbehalten habe. Welche Auswahl man da treffen, welche Geistesprodukte man aufnehmen werde, dafür habe man ja die besten Beweise des Nachbarlandes vor Augen und gewiß werde man sich von Deutschland hierin nicht überreifen lassen wollen.“

Der Zorn und die Unzufriedenheit rühren eben daher, daß sich die Belgische Regierung erkühnt, den Klerus aus der staatlichen Volksschule zu verdrängen und den Laienunterricht in demselben einzuführen. Auch in Ansprachen und Hirtenbriefen hat dieser Ingrimm Ausdruck gefunden. Demgemäß wird der Entwurf des Gesetzes, und wenn die Belgischen Kammern ihn nicht in angelegter Richtung verbessern, so wird der Einfluß des Belgischen Klerus zwar geschwächt, aber doch noch nicht lahm gelegt werden.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 14. Februar.

Die Thronrede, der man es kaum nachrühmen kann, daß sie besonders überraschende Neuigkeiten bringt, bildet heute den Diskussionsstoff für alle großen in- und ausländischen Blätter und alle trogen in ihren feuilletonistischen Theilen von Schilderungen des Glanzes, der da im weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin entfaltet wurde. Wichtiger als alle Details über die goldblüthen Uniformen über die, von dem distinguirtesten Publikum gefüllten Tribünen, über die Hellebardiere und verglichen, waren uns die übereinstimmenden Berichte über das vortreffliche Aussehen des Kaisers und darüber, daß er mit festem, kräftigen Ton, wenn auch hie und da im Lesen etwas inuehaltend und schwankend, die Thronrede verlas. Der Passus über den Artikel V. der Thronrede, wird überall befriedigender und nirgends verlesen, in Oesterreich aber wird der freundschaftliche Ton dieses Absatzes angenehm berühren. Den Hauptpassus der Thronrede, welcher sich mit unserer Wirthschaftspolitik beschäftigt, gedenken wir morgen in einem längerem Artikel zu besprechen.

Oesterreich hat die Welt von jeher mit politischen Paritäten versorgt und sorgt auch jetzt für heitere Abwechslungen in ernster Zeit. Es spielen sich nämlich zur Zeit in Oesterreich zwei Ministerkrisen nebeneinander ab, weil Oesterreich allein sich den Luxus gestatten kann, zwei Sorten von Ministern zu haben, speziell Oesterreichische und gemeinschaftliche, Oesterreich-Ungarische. Reichskanzler und Hofmann es zwei, Anzrazinsky als Reichskanzler und Hofmann als Reichsfinanzminister. Diese Beiden stehen über den parlamentarischen Stürmen, und wenn es in den Kammern in Wien oder Pest donnert und blitzt, stehen die anderen Cabinetts gefällig werden vom rauhen Sturm, sie stehen sicher auf ihrer Höhe, sehen dem interessanten Schauspiel zu. Cabinetts kommen und gehen, in Cis und Trans wechseln die Ministerien, Andrassy und Hofmann bleiben unberührt vom Wechsel

der Geschichte. Die Deputirtenkammern von Wien und Pest müßten sich ja verbinden zu gemeinsamer Aktion, wollten sie diese Minister stürzen. Weil das aber nicht geschah, und bei den Verhältnissen, wie sie in der Habsburgischen Doppelmonarchie herrschen, auch nicht geschehen kann, weil da eine offizielle Beziehung zwischen den Kammern nicht besteht, und die ständigen Eifersüchteleien und Konflikte die Anknüpfung privater Beziehungen verhindern, erlebten wir so oft das Schauspiel, daß in Wien sowohl wie in Pest die Spezial-Cabinetts zum Opfer fallen der Andrassy'schen Politik, erleben wir es, daß eben jetzt das Ministerium Auersperg fällt, um der Sünden willen, die Andrassy begangen, ein Sühnopfer für den ruhig in seinem Amte verbleibenden Kanzler.

In Konstantinopel glaubt man, daß nunmehr die Oesterreichisch-Türkische Convention an die Reihe kommen werde. Jedoch soll die Pforte an dem Entwurfe, der ihr Oesterreichs vorgelegt wurde mancherlei auszufügen haben und namentlich einen Artikel — vermuthlich den über die Souveränität — energisch beanstanden. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird angesichts dieser Türkischen Sprödigkeit von gewissen Seiten ein Sturm gegen die Position Karatheodory-Paschas losgehen, welchen man als Feind Oesterreichs ausgiebt, in Wahrheit aber als klugen Unterhändler unbequem findet. Einige Vorboten dieses Sturmes waren bereits zu bemerken. In der That scheint aber Karatheodory ziemlich fest auf seinem Platze zu stehen; im Gegentheile heißt es, daß Said Paschas Stellung schwankend geworden wäre.

Zur Fürstenwahl in Bulgarien wird dem Goloß aus Wien telegraphirt, Oesterreich und Deutschland hätten nach erfolgter Verzichtleistung des Prinzen von Battenberg dem Petersburger Cabinet erklärt, daß Europa die Wahl des Montenegro'schen Bozo Petrovic oder eines candidirenden Russen nicht zulassen würde. Es scheint aber, daß der Prinz von Battenberg gar nicht verzichtet hat. Er soll im Gegentheile, wie man der Augsburger Allgemeinen Zeitung aus Berlin schreibt, das Cabinet mitgetheilt haben, daß er im Falle einer Wahl aus dem Schoße der Notabeln-Versammlung heraus dieselbe nicht von sich abweisen würde, wenn auch die Schwierigkeiten, welche sich einem künftigen Fürsten dieses Theiles der Balkan-Halbinsel darbieten, nicht gering sein müßten. Der Prinz verlangt nur Bürgerchaften von den Congressmächten, was man ihm am Ende nicht verargen kann.

Unter stürmischen Zeichen tritt das Englische Parlament zusammen. Nicht das soeben erschienene zweibändige Buch des Herzogs von Argyll, welches Lord Beaconsfield's auswärtige Politik angreift, erschwert die Situation des Cabinetts, sondern die Niederlage im Kriege mit den Zulu-Kaffern und der Strike in Liverpool werden der Opposition neuen Muth zum Sturme gegen die Regierung geben. Die Gefahr ist nicht übermäßig groß, und wenn die Zeichen nicht täuschen, so dürfte Beaconsfield mit freisinnigen inneren Gesetzbvorlagen die Heftigkeit der Feinde paralyßiren, welche sich offenbar auf große Niederlagen vorbereiten.

Englands Kaffern-Krieg ist plötzlich in den Vordergrund getreten, nachdem man sich bereits in der Erwartung hingegen hatte, daß derselbe schon seiner Beendigung nahe sei. Man hatte dabei übersehen, daß die kriegerischen Zulus seit etwa 10 Jahren die allgemeine Wehrpflicht bei sich eingeführt hatten, die vom 14. Lebensjahre bis zum Tode der Wehrfähigen reicht. Den etwa 100 000 Köpfe tragenden, trefflich mit Englischen Hinterladern bewaffneten Zulus haben die Engländer nur 5000 Mann

und 8000 Eingeborene entgegenzusetzen, eine viel zu geringe Zahl, die sich sofort beim Beginne des Feldzuges als unzureichend erwies. Die Nachricht, daß Port Natal ernstlich bedroht sei, lassen an der Schwere der Niederlage keinen Zweifel aufkommen, sie beweisen, daß die Zulus schon nicht mehr die Angegriffenen, sondern die Angreifer geworden und über die Grenze auf Englisches Gebiet vorgezogen sind. Port Natal mit seinem ausgezeichneten Hafen beherrscht fast vollständig den Handel im östlichen Theil des Caplandes, England allein landet dort jährlich für eine Million Pfund Sterling Waaren, für die es Rohproducte eintauscht. Die Einwohner der Hafenstadt Natal selbst sind fast nur Europäer, der Verluft dieser Stadt würde Englands Einfluß in jener Gegend auf ein Minimum herab drücken. Eine Depesche Lord Chelmsfords an den Kriegsminister bestätigt die Englische Niederlage vom 22. Januar. Der Verlust betrug 30 Officiere und 500 Mann an Engländern und 70 Mann an Colonialtruppen. Der Ueberrest von Oberst Glyn's Colonne besetzte das Lager noch in derselben Nacht von Neuem. Wir erreichten, heißt es in der Depesche, am folgenden Morgen den Posten bei Moorke's Drift, der 12 Stunden lang durch 3 bis 4000 Zulus angegriffen worden war. Die Vertheidigung durch ungefähr 80 Mann des 24. Regiments war höchst tapfer. Die Zulus verloren hier allein 1000 und beim Lager, wo die Niederlage stattfand, über 2000 Mann. Die 1. Colonne unter Oberst Pearson wurde angegriffen, schlug aber die Zulus erfolgreich zurück. Der Englische Cabinetrath fährt fort, die umfassendsten Maßregeln zur Ausweitung der Scharte am Tugelassuffe anzuordnen. Es ist aber nur zu sehr zu fürchten, daß, bevor die Verstärkungen aus Indien oder England eintreffen, die Zulus weitere entscheidende Vortheile zu erringen im Stande sein werden. Jedenfalls ist die Lage am Cap für England sehr ernst.

Deutsches Reich.

— Berlin, 12. Februar. Bei der heutigen Eröffnungsfeier des Reichstages waren, wie leicht erklärlich, die Blicke aller Anwesenden auf die Person Sr. Majestät des Kaisers gerichtet, um ein Urtheil über die Einwirkung zu gewinnen, welche die Ereignisse seit dem letzten Sommer auf den Monarchen hervorgerufen. Se. Majestät erschien in dem Saal aufrecht und in der an dem hohen Herrn gewohnten geistigen und körperlichen Frische. Allein gegen Schluß der Verlesung der Thronrede merkte man doch, daß die Spuren der Krankheit noch nicht gänzlich verwischt sind; die Stimme wurde merklich matter und die Haltung des Monarchen zeigte eine Schwäche, welche man bis dahin bei Se. Majestät noch nicht bei ähnlicher Gelegenheit bemerkt hatte. Wohl mag hierzu der Umstand beigetragen haben, daß der Eingang des verlesenen Aktenstückes den Monarchen wieder an die Leiden, welche er im vergangenen Sommer erlebt, ebenso aber auch an die zahlreichen Beweise der Liebe und Verehrung erinnerte, die dem hohen Herrn aus allen Schichten der Bevölkerung zu erkennen gegeben waren. Die Versammlung selbst, welche sich heut dem Beschauer im Weißen Saale darbot, war eine so glänzende, wie wir sie seit Jahren bei einer ähnlichen Feierlichkeit nicht wahrgenommen haben.

Ueber die Steuerreform im Reich und die Entlastung der Einzelstaaten ist die heutige „Prov.-Corr.“ der Meinung, daß die so eben beginnende wichtige Verathung im Abgeordnetenhause, wenn sich die bisherigen Erwartungen erfüllen, dazu dienen wird, „die Brücke zu bauen“ zwischen den speziell Preussischen und den Reichsinteressen, um die Entschließungen im Reich über eine wirksame Finanz- und Steuerreform vorzubereiten.

Die aus Berlin ausgewiesenen sozialdemokratischen Abgeordneten Fritsche und Hasselmann hatten sich heute Mittag in dem Reichstage wieder unbehelligt und unbehindert mit den übrigen Mitgliedern ihrer Partei eingefunden.

△ Berlin, 12. Februar. Die heutige „Provinzial-Correspondenz“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit den Ergebnissen der Breslauer Nachwahl und äußert sich dahin, daß dieser Beweis von der ungebrochenen Stärke der Sozialdemokratie sie durchaus nicht überrasche. Eine durchgreifende positive Wirkung habe sich die Regierung bei der vom Reichstag beliebten Gültigkeitsdauer des Gesetzes von nur 2 1/2 Jahren überhaupt nicht versprechen können. Das Gesetz habe vor der Hand nur „die Schule“ der Sozialdemokratie geschlossen und es bedürfe nur der eigenen Erinnerung der Hunderttausende von Arbeitern, um an der Wahlurne die alten zu sein. Darnach scheint sich die Regierung erst dann einen Erfolg des Gesetzes zu versprechen, wenn dasselbe eine ganze Generation hindurch in Wirksamkeit gewesen ist. Wir haben demgegenüber erst recht denselben Widerspruch zu erleben, wie gegen das Gesetz überhaupt. Die anzuwendenden Mittel dürfen nicht auf dem Wege der Polizeigewalt das Uebel selbst angreifen, sondern die Wurzeln, aus denen das Uebel entstanden ist.

Die Vermehrung der Dienstgeschäfte, insbesondere die gesetzgeberischen Vorarbeiten auf dem Gebiete des Zoll- und Steuerwesens und die technischen Arbeiten in der Verwaltung des Bauwesens hat es dringend notwendig gemacht, die Zahl der oberen Beamten in dem neu errichteten Reichsarchiv schon jetzt zu vermehren. Während bisher neben dem in Aussicht genommenen Unterstaatssekretär (welche Stelle bis jetzt noch nicht besetzt ist) ein Direktor (Geh. Rath Dr. v. Michaelis), 6 vortragende Räte und 3 ständige Hilfsarbeiter in dieser neuen Reichsbehörde fungirten wird nunmehr die Zahl

der ständigen Hilfsarbeiter um zwei vermehrt werden, so daß in Zukunft die Zahl der letzteren sich auf fünf belaufen wird.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Februar. Der Kaiser arbeitete gestern Vormittag mit dem Geh. Cabinetrath von Wilmski und nahm den Vertrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Scheimen Hofraths Vork entgegen.

— [Abgeordnetenhaus.] Fortsetzung der Verathung des Generalberichts der Budgetcommission. Minister Maybach erklärt: Er sei der Ansicht gewesen, daß es beim Etat nicht richtig sei, Fragen von prinzipieller Tragweite zu erörtern. Solche Erörterung finde ihren richtigen Platz erst an der Hand praktischer Grundlagen, an der Hand von Vorlagen über die Erwerbung der Privatbahnen, wie deren in der Ausarbeitung begriffen sind. Wenn das Haus indeß über das Programm der Regierung Auskunft verlange, so halte er für Preußen das Staatsbahnsystem für das allein richtige, aber als praktischer Mann richte er sich bei der Durchführung dieses Systems nach den Umständen und der Finanzlage. Gegenwärtig stehe man in Verhandlungen über die Erwerbung der Privatbahnen mit einer Länge von etwa 2000 km. Darin stehe voran die Berlin-Stettiner Bahn. Was die Berlin-Dresdener Bahn angehe, so sei diese aus der Gründerzeit hervorgegangen. Der Staat habe sie aber erwerben müssen, um nicht in seinem Innern große Ruinen zu haben. Auf die Angriffe Richters erwidere er heute nicht. Der Minister verweist auf die Thronrede, wo die Erwerbung mehrerer Privatbahnen ins Auge gefaßt ist. Dieser Passus der Thronrede bezeichne den Standpunkt der Staatsregierung. Der Gedanke der Uebernahme aller Bahnen durch das Reich habe leider bei den verbündeten Regierungen nicht den erwünschten Anklang gefunden. Obwohl es durchaus nicht die Absicht sei, eine PreSSION auf die Bundesstaaten zu üben, so werde die Regierung doch im eigenen Lande das Staatsbahnsystem nach Maßgabe des Gesetzes von 1876 durchzuführen sich bemühen. Man habe jetzt noch ein verkrüppeltes Staatsbahnsystem. Die Linie Berlin-Wetzlar sei gewissermaßen das Rückgrad, es fehlen noch die Glieder und das Fleisch, und namentlich das wesentliche Staatsbahnsystem mit dem östlichen zu verbinden. Hierfür sei die Erwerbung der Linie Berlin-Lehrte aus technischen, wirtschaftlichen und finanziellen Gründen wichtig. Wirtschaftlich sei die Erwerbung wegen der einfacheren dann eintretenden Organisation. Auf die Verhältnisse der Actionäre würde man die volle Rücksicht nehmen, durch Verleihung einer festen Staatsrente, die unsicheren Renten der Privatbahnen vorzuziehen. Durch solche Erweiterung des Staatsbahnsystems würden ferner die Doppel- und Concurrentzbauten vermieden, die bisher oft vorgekommen seien. Die Organisation des künftigen Staatsbahnsystems denke man im Sinne der Decentralisation einzurichten. Die verschiedenen Direktionen sollten mit den Interessen des Landes Fühlung behalten und nicht vom grünen Tisch regieren. Man wolle einen Wirtschaftsrath einsetzen. Diese Institution werde sich bewähren, wenn man eine praktische Zusammensetzung erzielen könnte. Er habe sich mit den Ministern der Finanzen, des Innern und des Krieges in Verbindung gesetzt und hoffe, aus dem Wirtschaftsrathe sachverständige Gutachten zu erhalten, die Niemandem werthvoller wären, als ihm. Die Resolution der Budgetcommission empfehle mindestens Stillstand in der Bewegung bezüglich des Staatsbahnsystems. Dies sei undenkbar, die Resolution daher für die Regierung unannehmbar. Er habe früher bereits bemerkt, daß die Ausarbeitung eines Eisenbahngesetzes und Einsetzung eines Gerichtshofes zur Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Bahnen und die Einsetzung eines Eisenbahnrathes beabsichtigt sei. Die Angelegenheit werde demnächst den Bundesrath beschäftigen, wobei die Einsetzung einer bezüglichen Enquetecommission beantragt werde. Preußen werde sich niemals den Pflichten gegen das Reich entziehen, und er wünsche nichts sehnlicher, als daß das Reich in alle verfassungsmäßige Befugnisse eingesetzt werde. Die Regierung verhandle allerdings mit einzelnen Bahnen wegen Erwerbung von Linien für den Staat, zunächst mit der Berlin-Stettiner; es sei aber nicht mehr möglich gewesen, die Entwürfe vorzulegen. Man würde zugleich die Anlage einzelner Secundärbahnen beantragt haben. In der Anlehnung an das Staatsbahnsystem stehe er auf dem Boden der besten Preussischen Traditionen, der gesunden Eisenbahnpolitik und der Grundzüge, welche das Haus stets gutgeheißen. Die Finanzlage dürfe die Regierung in ihren Absichten nicht hemmen; diese Lage werde verbessert, wenn die Regierung Erleichterung der Transportmittel und billigere Preise für den Transport ermögliche. Eine Belastung der Steuerzahler in volwäre das Staatsbahnsystem nicht. Es sei freilich ein Theil der Kriegscontribution zu Eisenbahnzwecken verwendet, doch seien dadurch Ameliorationen herbeigeführt, also gewiß die beste Verwerthung der Contribution. Man habe viele Erwerbungen gemacht, die freilich nicht rentabel, aber vortheilhaft für die betreffenden Landestheile gewesen seien. Wenn man bei Brücken- und Chausseebauten nur nach der Rentabilität frage, sei man theoretisch bankrott. Schließlich erklärt sich der Minister gegen das gemischte System, welches sich nirgends bewährt habe, und erinnert an Baiern und Sachsen. Man müsse noch zahlreiche Bahnen bauen und Secundärbahnen unternehmen, das sei aber nur möglich durch Consolidation des Staatsbahnsystems. Die letztere sei auch geboten durch die ungünstige Lage der Privatbahnen, deren nur wenige für die Erweiterung des Netzes etwas thun

könnten. Das Haus möge die Regierung unterstützen im festen Vorgehen. Durch eine schwankende Politik schädige man das Land. Er habe jedenfalls das Gute gewollt und werde sich eventuell mit den Worten zu trösten wissen: In magnis voluisse sat est. — Lasker erklärt sich persönlich für das System der Staatsbahnen, wünscht aber, diese Fragen jetzt offen zu lassen und die Eisenbahnpolitik nur von der gegenwärtigen Finanzlage abhängig zu machen. Jedenfalls müsse über die Eisenbahnpolitik eine Verständigung der Regierung und der Landesvertretung stattfinden, bevor die Regierung entscheidende Schritte thue. Richter (Hagen), für den Antrag der Budgetcommission, erklärt sich gegen die Staatsbahnen und gegen eine centralisirte Verwaltung und meint, die Erwerbung der Privatbahnen werde die Staatsschuld um 6 Milliarden vermehren. Fortsetzung Freitag 10 Uhr.

Braunschweig, 12. Februar. Die Kommission zur Verathung des Regentenschaftsgesetzes hat eine Fassung des Entwurfs vorgeschlagen, welche im Wesentlichen mit der Regierungsvorlage übereinstimmt. Die hauptsächlichsten von der Kommission beantragten Aenderungen bestehen darin, daß das Gesetz nicht für einen einzelnen in Ausübung stehenden Fall, sondern für mögliche Fälle verschiedener Art als eine Ergänzung des Landesgrundgesetzes erlassen werden soll. Ferner wird der Regierungsvorlage hinzugefügt, daß der eventuelle Regentenschaftsrath an den Kaiser das erforderliche Ersuchen zum Zwecke zu richten habe, daß das Verhältniß Braunschweigs zum Reich, namentlich das Stimmrecht im Bundesrathe für die Dauer der durch den Regentenschaftsrath geführten provisorischen Regierung in einer der Reichsverfassung entsprechenden Weise geordnet werde. In dem Kommissionsberichte wird mit Bezug auf diesen Zusatz bemerkt, derselbe solle „unserer Gesinnung dahin constatiren, daß wir keineswegs gesonnen sind, uns der Unterordnung unter Kaiser und Reich irgendwie zu entziehen.“

— 13. Februar. Der Bericht der Regentenschaftsgesetz-Kommission bezieht sich auch darauf, daß die Landesversammlung der Weigerung des Herzogs von Cumberland die Deutsche Bundesverfassung anzuerkennen, die Folge beigelegt hat, daß sich damit Cumberland für die Thronfolge eines Deutschen Bundesstaates unmöglich macht. Der Bericht sagt weiter: „Wenn nun auf eine so bestimmte Erklärung der Landesversammlung die Landesregierung den Gesetzentwurf vorlegte, so finden wir in dieser Thatsache den völlig genügenden Beweis dafür, daß die Landesregierung mit der Landesversammlung über die gewählte Folge der Weigerung übereinstimmt, wenngleich darüber ausdrücklich nichts gesagt ist. Die Landesversammlung wird diese Schlußfolgerung bestens zu acceptiren haben.“ Der Entwurf enthalte nichts über die eigentliche Erfolgsgelage, zumal bereits früher anerkannt ist, daß davon keine Rede sein sollte, weil es nicht an der Zeit sei und weil keinesfalls der Versammlung allein die Entscheidung zustehe. — Die Verhandlung des Landtagsplenums über die Vorlage findet wahrscheinlich den 15. d. Mts. statt.

Wien, 12. Februar. Die „Presse“ erfährt, daß gegenwärtig Verhandlungen der Ministerien des Auswärtigen, des Innern, des Handels und der Finanzen im Gange seien, um gegen alle Probenienzen aus der Türkei und aus Bulgarien dieselben Maßregeln wie gegen die Probenienzen aus Rußland einzuführen. Die Publikation eines Einfuhrverbotes, sowie die Bedingungen für den Uebertritt der Reisenden aus diesen Gebieten stehe demnächst bevor. Nicht allein eine Absperrung der Donau gegen die Sulinaumündung, sondern auch Beschränkungen der Donauschiffahrt seien beabsichtigt.

St. Petersburg, 13. Februar. Telegramm des Grafen Loris-Melikow an den Minister des Innern aus Paris vom 12. d. Mts.: Laut Meldung des Astrachanschen Gouverneurs sind gestern und heute keine neuen Erkrankungen vorgekommen. Das franke Mädchen in Selitren ist gestorben; sonstige Epidemiekranken sind nicht vorhanden. Ungeachtet dessen werden energische Vorsichtsmaßregeln fortgesetzt.

Neapel, 12. Februar. Die Gutachten der Aerzte über den Geisteszustand Passanantes erklären jede Geistesstörung für ausgeschlossen. Die öffentliche Verhandlung wird wahrscheinlich am 27. d. Mts. oder am 5. März stattfinden.

London, 13. Februar. „Times“ glaubt, die Regierung werde heute im Parlamente befriedigende Erklärungen über die Lage im Orient und über den Afghanistankrieg abgeben. — Der Präsident der medicinischen Facultät in London hat eine Sitzung zur Verathung von Maßregeln gegen die Pest anberaumt.

Kopenhagen, 12. Februar. Folkething. Der Justizminister brachte eine Vorlage betreffend die gegen die Einschleppung der Pest zu ergreifenden Maßregeln. — Seitens der Linken wurde der Antrag gestellt, in geheimer Sitzung von der Regierung Aufklärungen zu verlangen über den Artikel V des Prager Friedens, über die in Bezug auf denselben geführten Verhandlungen und über die Beziehungen Dänemarks zu den auswärtigen Mächten. Die Rechte beantragte, die Regierung aufzufordern, in öffentlicher oder privater Sitzung Aufklärung über die von der Linken erwähnten drei Punkte zu geben.

Madrid, 12. Februar. Nach einer brieflichen Meldung des Journals „Patria“ aus Tanger vom 4. d. hätte der Gouverneur von Fez sich in die Freisäthe der Edrisimofchee geflüchtet, um sich vor einer Erhebung des Volkes sicher zu stellen; der Sultan von Marokko sei vom Schlage getroffen worden und herrsche daselbst vollständige Anarchie.

Washington, 13. Februar. Sherman hat weitere 20 Mill. Bonds einberufen. Die Zinszahlung hörte am 12. Mai auf.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfsh.

Berlin, 14. Februar. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Verathung des Generalberichts der Budgetcommission bezüglich der Eisenbahngesetze fort. Die von der Budgetcommission beantragten gegen den Anlauf der Vollbahnen sich aussprechenden Resolutionen wurden schließlich bei der Abstimmung mittelst Hammelstimmung mit 179 gegen 174 Stimmen abgelehnt. Zwei andere Resolutionen betr. die Hebung der Rentabilität der Staatsbahnen durch Bau localer Anschließbahnen und die Vorlage einer Darlegung über die Unterstützung der Secundärbahnen durch Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung resp. durch Staatsmittel wurden angenommen.

Berlin, 14. Februar. (Abgeordnetenhaus Schluß.) Bei der Verathung der Resolutionen betr. die Quotifizierung und Herabminderung der Klassensteuer und klassifizirten Einkommensteuer erklärte der Finanzminister: Für seine Person habe er in der Commission erklärt, wie weit er zu gehen bereit sei. Heute könne er auf Grund der Ermächtigung des Königs erklären, daß soweit durch Steuerreformen die Reichsmatricularbeiträge unter den im Etat pro 1879/80 vorgezeichneten Betrag sinken oder aus Reichseinnahmen verfügbare Mittel dem Preussischen Staatshaushalt überwiesen werden und über diese Mehreinnahmen nicht mit Zustimmung der Landesvertretung behufs Deckung der Staatsausgaben oder behufs Ueberweisung eines Theilbetrages der Grund- und Gebäudesteuer an die Communalverbände Verfügung getroffen ist, ein abzurundender gleicher Betrag an für das betreffende Jahr normirter Klassensteuer und klassifizirter Einkommensteuer zu erlassen ist. Der Minister empfiehlt den Antrag nach Haupt oder den Commissions-Antrag mit dem Amendement Lauenstein. Die Regierung wünsche die Annahme eines Antrags, der einerseits die Verhängung in dieser Frage constative, andererseits seinen Erklärungen entspreche. Die Anträge der Budgetcommission betr. der Steuerquotifizierung wurden mit den von Lauenstein beantragten Amendements schließlich mit großer Majorität genehmigt, ebenso der Antrag, daß der Reichsetat künftig früher festgestellt werde, als der Preussische.

Locales.

Memel, den 14. Februar.
n. [Theater.] Der Aufführung des Schauspiels „Hans Fourchambault“ wurde mit der größten Spannung entgegengeesehen. Die meisten dürften sich indessen enttäuscht gefühlt haben, weil sie infolge der bekannten Katastrophe in Stettin ganz was Besonderes erwarteten oder vielmehr befürchteten. Angiebt er nimmt seinen Stoff dem bürgerlichen Leben und behandelt ihn mit Ernst und in sittlicher Absicht. Das Leben und Treiben der einzelnen Mitglieder der Familie Fourchambault geistert er mit scharfen Hieben; die Verhältnisse, in denen er uns dasselbe schildert, brauchen wir nicht erst in Frankreich zu suchen, sie offenbaren sich leider auch im Deutschen Familienleben. Nur ein Befremdet nicht wenig, nämlich die Art und Weise, wie im ersten Akt Vater Fourchambault sich ohne alle Gene mit seinem Sohn über dessen Betragen unterhält, ohne ihm dem Stempel der Frivolität aufzudrücken. Kleine Inconsequenzen laufen mit unter, z. B. die allzu schnelle und vollständige Umkehr der Frau Fourchambault: „Ich will, daß man auf meinen Grabstein setze: Sie ging nie aus und trug nur wollene Kleider!“ — Die äußerst mangelhafte Uebersetzung von Gottlieb Ritter trägt mit ihren vielen Fehlern und Gallicismen namentlich dazu bei, daß das Stück in der Lectüre weniger anpricht, als in der Inszenirung, vorausgesetzt, daß es gut aufgeführt wird. Und dieses Lob dürfen wir wohl der Darstellung am Wittwoch spenden, wiewohl wir es nicht verschweigen können, daß das Ensemble nicht überall tadelloos in einander griff. Der Pantoffelheld Fourchambault und seine verschwenderische, hoffärtige Gemahlin wurden in würdiger Weise durch Herrn Trendies um Frau Vorcharadt repräsentirt. Für Sohn Leopold, der zwar ein echter roaé ist, aber doch eine gute Charakteranlage und einen tiefen Gemüthsfond besitzt fand in Herrn Klünder einen tüchtigen Darsteller, namentlich im letzten Akt. Herr Kl. verstand es die Extravaganzen, welche seiner Rolle anhaften, mit Discretion zu behandeln. Einen wohlthuenden Gegenfag zu dieser bis zur Frechheit verzogenen Natur bildet der erste, redliche, vielgeprüfte Bernard, der hinter einer scheinbar harten Schale eine große Leidenhaftigkeit birgt, über die aber sein fester Charakter stets den Sieg davonträgt. Herr Mägge gab uns durch seine Darstellung ein Cabinetstück künstlerischen Gehaltes. Eine Lebenswahrheit und von dem Dichter besonders glücklich erfasste Figur ist Marie Letellier. Frä. Lück stellte dieses zwar unvorsichtige, jedoch von festen Grundfägen geleitete Mädchen in sympathisch berührender und wahrheitsgetreuer Weise dar, so daß sich auch nicht einmal vorübergehend irgend ein Zweifel über diesen Charakter bei dem Zuhörer einschlich, sondern ihm derselbe in spiegelheller Klarheit vorlag. Blanche Fourchambault ist ein seltsames Mädchen, wiewohl der Mutter herzlose Weltlichkeit in der Erziehung gegen dasselbe in gleicher Weise gefrevelt hat wie gegen ihren Bruder Leopold. Spricht sie es ja doch selbst aus und handelt auch nach dieser Ansicht von der Ehe: „Nur durch eine Heirath kann ein Mädchen Karriere machen!“ Fräul. Klünder schien sich zwar in ihrer Rolle nicht beglücklich zu fühlen, dennoch hatte sie ebenfalls treffliche Momente, so namentlich in der Scene mit Bernard, als dieser sie von ihren verkehrten Ansichten über die Ehe zurückführt, so daß sie keine sogenannte Verwundung, hier Unvernunft, einzugeben, vielmehr ihrem Herzen allein Gehör zu schenken beschließt. Mutter Bernard und Präfect Kastibulois sind zwar keine hervorragenden Rollen, wurden jedoch von Frau Raberg-Frohn und Hrn. Brüggenmann in würdiger Weise repräsentirt; schade nur, daß letzterer mit seiner Rolle nicht schlagfertig genug vertraut war!

* [Kreistag.] In Folge Anordnung des Königl. Regierungs-Präsidenten zu Königsberg ist auf den 3. März ein Kreistag anberaumt, auf welchem über nachstehende Proposition mehrerer Kreis-tagsmitglieder Beschluß gefaßt werden soll: Der Kreistag wolle beschließen: in Erwägung 1) daß die Ansichten über den Ausbau der projectirten Chaussee im östlichen Theile des Kreises, nachdem die Herren Landrath von Gramaght und Kreisbaumeister Meyer dieses Projekt durch die vorgeschlagene Abänderung nach Dimmthens selbst als nicht zweckmäßig erkannt, sich wesentlich geändert haben; 2) daß die Erfahrungen jüngster Zeit bei der Eisenbahn- und Straßen-Brücke über die Dange gelehrt haben, daß die Vorkanflüge bedeutend durch unvorhergesehene Terrain-Schwierigkeiten im Fluß-bette überstiegen wurden; 3) daß ein großer Theil des Terrains für die in Aussicht genommene Chausseelinie Memel-Louisenhof-Eßlen, nach den schon jetzt abgegebenen Erklärungen mehrerer Adjacenten nicht ohne Entschädigung hergegeben wird; 4) daß die gegenwärtige Finanzlage des Kreises gebietet, jede nicht durchaus notwendige Ausgabe zu vermeiden; 5) daß nicht zu befürchten, der Provinzial-Ausschuß werde die für diesen Kreistheil einmal bewilligte Chausseebau-Prämie bei etwaiger Abänderung der Linie dem Kreise vorenthalten, auch daß durch eine nochmalige Prüfung des Projectes eine Verzögerung des Ausbaues der Chaussee in diesem Kreistheil herbeigeführt werden würde: „Eine Commission zu ernennen, die in kürzester Zeit das ganze Chaussee-Project Gasanstalt-Memel über Louisenhof mit Ueberbrückung der Dange bei Schaulen, dann bis Kruden-Brüge mit Abzweigungen nach Eßlen und Naddellen einer nochmaligen genauen Prüfung unterwirft, und dem Kreistage Bericht erstattet und etwaige andere Vorschläge unterbreitet.“

* [Postliches.] Vom 15. d. treten in Folge Abänderung der Abgangszeiten der Züge nach Insterburg andere Schlusszeiten für die Postsendungen ein. Zu dem Zuge 9 Uhr 57 Min. Vorm. für Werthebrunn und Pucke 8 Uhr 27 Min. früh, für Einschreib-briefe und Postanweisungen 8 Uhr 40 Min. Vorm., für gewöhnliche Briefe 9 Uhr 15 Min. Vorm. Zu dem Zuge 3 Uhr 52 Min. Nachm. für Werthebrunn und Pucke 2 Uhr 22 Min. Nachm., für Einschreibbriefe und Postanweisungen 3 Uhr 9 Min. Nachm., und für gewöhnliche Briefe 3 Uhr 17 Min. Nachm. Das correspondirende Publikum möge um sich keine Unlegenheiten zu bereiten, dieses nicht übersehen.

* [Dementi.] Wir machen an dieser Stelle nochmals auf einen in den gestrigen „Neuesten Nachrichten“ unseres Blattes enthaltenen Passus aufmerksam: Wie das Reichs-Bank-Direktorium bekannt machte, entbehrt die in den öffentlichen Blättern verbreitete Nachricht vom Vorkommen falscher Fünfhundertmarknoten der Preussischen Bank jeder Begründung.

* [Eisbericht.] Wie wir in der „Danz. Btg.“ lesen, ist gestern Nachm 3 Uhr in Danzig folgendes Telegramm aus Helsingör eingetroffen: „Der Danziger Schraubendampfer „Artushof“ ist eben hier wohlbehalten passirt, nachdem derselbe 14 Tage fest im Eise gefessen. Von Morupstange längs der Schwedischen Küste bis hier offenes Wasser, sonst viel Eis im Kattegat und dasselbe unsicher. Sund und Drogden einigermaßen passirbar für Dampfer. Die hier nach der Nordsee bestimmten Schiffe warten auf sicherere Verhältnisse. Wind Ost, wenig Kälte.“ — Ferner wird von Swinemünde, Kiel und Helsingör gemeldet, daß sowohl die Ostsee wie der Sund jetzt fast ganz eisfrei ist. Nur zwischen einzelnen Inseln und auf kurzen Küstensegmenten liegt das Eis noch fest. Ein in Pillau eingetommener Dampfer berichtet ebenfalls, daß im Sund bis Helsingör Alles frei, dagegen das Kattegat noch voll Eis und unpassirbar gewesen sei. (S. Pillauer V-Correspondenz.)

Standesamtliche Nachrichten vom 14. Februar.

Geboren: am 1. Februar dem Bauunternehmer Carl König todtgeb. Sohn; dem Grenzaufseher Rudolf Reimer eine Tochter; dem Arbeiter Friedrich Ulrich ein Sohn; dem Kutscher Franz Kroll ein Sohn; dem Gerichtsactuar Valentin Bernh. Ambrosius eine Tochter; dem Arbeiter Friedrich Schläpfer eine Tochter.
Gestorben: Arbeiter Johann Peh, 59 Jahre alt; Matrosen-tochter Helene Martha Schneeg, 4 Tage alt; Zieglersohn Johannes Koehler, 1 Jahr alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frau Dittlie Rimel, geb. Percio, mit Herrn Rudolph Etkowski in Willenberg, Fräul. Olga Beyer mit dem Apotheker Herrn Ernst Schmidt in Johannsburg.
Vermählt: Herr Marcus Fenschel mit Fräul. Täubchen Rosenthal in Berlin.
Geboren ein Sohn: Herrn Bank-Cassirer Adolph Jabel in Magdeburg; eine Tochter: Herrn Heinrich Reiske in Königsberg, Herrn J. A. Daudert in Granz; ein Sohn und eine Tochter: Herrn Albert Zuwaads in Königsberg.
Gestorben: Herr Apotheker Hermann Hennig in Schlobien.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Dr. Simon aus Königsberg, Kaufleute Jordan, Haack aus Leipzig, Pinger aus Magdeburg.
Britisch-Hotel. Ingenieur Speiser, Kaufleute David, Koesler, Bornholz aus Königsberg, Bahn aus Stettin, Ferber aus Dresden, Pagter aus Ruß, Wübel aus Görtzig.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 16. Februar.

St. Johannis-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habruder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 17. bis Sonntag, den 23. Februar incl.
Evangelisch reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Heir.
Land-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Glogan (Deutsch).
11 1/2 Uhr: Herr Prediger Jussas (Littauisch).
Katholische Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Deutsch).
11 Uhr: Herr Pfarrer Schoente (Littauisch).
Englische Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Price.
Baptisten-Kapelle.
Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Giltzan.
11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Herr Prediger Giltzan.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Abgang	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
12 1/4	S-D Marienburg	Dofe	Rotterdam	Getreide	H. W. Plaw
			In der Kabinette des Seegalts 20 5"		Strom aus.
			Wasser-Rand 1' 0", Wind N3D.		
	Germania	Eindenstrauß	7.1 Memel, 9.3 Margate.		

Ämtliche Börsen-Fracht-Notirungen.

14. Februar. W.-Hartlepool 2 9 per Wille Etäbe.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Schwächer.	Februar 13.	Februar 14.
	N.-M.	N.-M.
Roggen schwach April-Mai	121	121
Roggen Mai-Juni	121	121
Hafser April-Mai	114.50	114.50
Petroleum loco	21	21.40
Spiritus loco	51.50	51.50
4 1/2 % Consolidirte Preussische Anleihe	105.10	105.10
4 1/2 % Dispens. Pfandbriefe	102.10	102.10
Ruß. Prämien-Anleihe von 1864	142	141.10
Rußisch-Englische Anleihe von 1872	83.50	83.50
Ruß. Noten	195.50	194.10
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	194.50	193.40
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	168.50	168.50
London, 1 Str. 3 Monate	20.50	20.50
London, 1 Str. 8 Tage	20.45	20.45
Belgisch. Plätze 100 Francs 2 Monat	80.50	80.50

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Stationen.	Baro-meter.	Wind.	Wetter.	Tem-peraur.	Bemerkungen.
	mm.			Cels.	
Memel	755,9	N. 3	bedeckt	-1	Seeg. maß bew
Neufahrwasser	758,5	NW. 2	do.	-1	
Swinemünde	759,2	still 0	do.	-1	
Kiel	759,6	ND. 1	do.	-2	
Slagen	758,9	SW. 2	heiter	-6	Seeg. schlicht
Kopenhagen	759,5	DN. 2	do.	-4	
Bornholm	758,8	ND 2	fl. bed.	-12	
Stockholm	755,2	SW. 2	klar	-2	
Riga	753,6	NW. 2	bedeckt	-4	

Barometer am Kanal stark gefallen, Ostsee stark gestiegen, Kanal mäßige südliche, Britische Inseln mäßige bis steife Winde; leichter Frost bis Ostfriesland; Schottland Thauwetter.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

[Eingefandt.]
Ueber die Wirkungen eines Getreidezolles läßt sich der als volkswirtschaftliche Autorität anerkannte frühere Reichsfinanz-amts-Präsident Delbrück in der jüngst von ihm herausgegebenen Broschüre „Deutschlands Getreideverehr mit dem Auslande“ wie folgt vernehmen:

„Der Mehreinnahme von Getreide betrug im letzten fünfjährigen Durchschnitt rund 27 Millionen Ctr., ein Zoll von 50 Pf. würde also 13 1/2 Mill. Mark ergeben, gewiß eine recht ansehnliche Ein-nahme. Es fragt sich aber, was das Land aufbringen muß, um diese Einnahme zu beschaffen. Die Frage nach der Wirkung eines Eingangszolles für eine Waare, welche auch im Inlande erzeugt wird, auf den inländischen Preis dieser Waare ist in ihrer Allgemeinheit nicht zu beantworten. Denn diese Wirkung hängt davon ab, ob und in welchem Maße es möglich ist, das vor Einführung des Zolles vorhandene Preisniveau, sei es durch Vermehrung des inländischen Angebots, sei es durch Verminderung der inländischen Nachfrage aufrecht zu erhalten und wiederherzustellen, und diese Möglichkeit hängt von thatsächlichen Voraussetzungen ab, welche bei jeder Waare verschieden sind. Bei dem Getreide ist eine Vermehrung des inländischen Angebots, welche mit der Nachfrage Schritt halten, geschweige denn den bisher aus dem Auslande bezogenen Bedarf beschaffen könnte, unbedingt ausgeschlossen. Denn der zum Getreidebau geeignete Boden wird in Zukunft so wenig als bisher einer willkürlichen Ausdehnung fähig sein und Cultur-verbesserungen werden in Zukunft, wie bisher, sich daher viel lang-samer vollziehen, als sie sich wohlziehen müßten, wenn ihre Ergeb-nisse mit der Zunahme des Bedarfs gleichen Schritt halten sollten. Bei dem Getreide ist ferner eine Verminderung der inländischen Nachfrage nur unter ganz ausnahmsweisen Verhältnissen denkbar, denn bevor die Nation dahin kommt, daß sie ihren Bedarf an täg-lichem Brode, an Ausfaat oder Futter, selbst an Material zur Bier- und Branntweinbereitung in fähbarer Weise vermindert, müßten die Getreidepreise eine Höhe erreicht haben, welche, wenn überhaupt, doch nur ganz ausnahmsweise eintreten kann. Ist aber weder auf eine dem Bedarf entsprechende Vermehrung des inländischen Angebots, noch auf eine Verminderung der inländischen Nachfrage zu rechnen, so wird nach Auslegung des Getreide-zolls das bisherige Preisniveau nicht aufrecht zu erhalten sein, also der inländische Getreidepreis sich etwa um den Betrag des Zolls erhöhen. Der Preis der für das Jahr 1878 in Anschlag zu bringenden Getreidemenge von 406 Mill. Ctr. würde daher, wenn auch nicht um volle 203 Millionen Mark, so doch um einen von dieser Summe nicht allzu entfernten Betrag steigen und dieser Betrag wäre der Preis, welchen die Nation unmittelbar oder mittel-bar aufzubringen hätte, damit 13 1/2 Millionen Mark der Reichs-kasse zugeführt werden. Aber nicht einmal diese Summe würde der Reichskasse bleiben. Denn die Reichsmilitärverwaltung braucht jährlich über 5 Millionen Ctr. Getreide, die Marineverwaltung be-darf für die Verpflegung am Lande und auf dem Schiff beträcht-liche Getreidemengen und auf die Bilanz der Reichspostverwaltung sind die Hafserpreise nicht ohne Einfluß. Werden die Mehraus-gaben, zu welchen diese drei Reichsverwaltungen durch die Steige-rung des Getreidepreises genöthigt sein werden, von der Kollein-nahme in Abzug gebracht, so müßten kaum mehr als elf Millionen wirklicher Einnahme übrig bleiben. Die Nation hätte, um diese 11 Millionen zu beschaffen, vielleicht das fünf-fache des Betrages derselben aufzubringen und es würde deshalb der Getreidezoll vom finanziellen Standpunkt be-trachtet, sich dem Ideal einer Abgabe nähern, wie er nicht sein soll.“

Der Getreidezoll ist indessen nicht nur vom finanziellen Standpunkt aus anzusehen; er soll in erster Linie Schutz-zoll sein und als solcher bleibt er noch zu betrachten.

Ein Theil der Wirkung des Getreidezolles fällt auf die Landwirthe selbst zurück, denn wenn es ihnen auch gelingen mag, die Vertheuerung der bedeutenden, zur Ausfaat, zur Fütterung und zur Brennerei erforderlichen Getreidemengen sich durch den Preis ihrer Produkte erstaten zu lassen, so ist es doch unwahrscheinlich, daß es ihnen gelingen werde, die Vertheuerung der für sie selbst und für ihre Arbeiter erforderlichen Nahrungs-mittel in gleicher Weise abzuwälzen. Unzweifelhaft und mit voller Last trifft diese Vertheuerung alle übrigen Klassen der Bevölkerung und zwar in umgekehrtem Verhältnisse ihrer Leistungsfähigkeit. Wie die tägliche Er-sahrung lehrt und die Ergebnisse der früheren Mahl- und Schlacht-steuer in Preußen bestätigen, nimmt der Verbrauch von Brod mit der Zunahme des Fleischverbrauchs ab, mit anderen Worten: Derjenige, welcher sich eine reichliche Fleischnahrung gönnen kann, also der Wohlhabende, hat einen geringeren Verbrauch von Brod, als der minder Wohlhabende, welcher sich jenen Genuß nur in beschränktem Umfange zu verschaffen vermag. Der Getreide-zoll trifft also am stärksten die wirtschaftlich Schwächsten und die heutigen Verhältnisse sind nicht dazu angethan, eine Abwälzung dieser neuen Last auf wirtschaftlich Stärkere wahrscheinlich zu machen. In einer Beziehung wird allerdings eine Ausgleichung eintreten. Die Mehrausgabe für das theurer gewordene Brod muß durch Ersparnisse an anderen Ausgaben gedeckt werden und die Gegen-stände, durch deren Minderverbrauch solche Ersparnisse zuerst erzielt werden können, sind die Gewerbezweignisse. Eine Verminderung der Nachfrage nach Gewerbs-Erzeugnissen wird also die weitere Folge des Schutzzolls für Ge-treide sein.“

Anzeigen.

Gestern Abend 6 Uhr starb meine innigstgeliebte Frau, Tochter, Schwester und Schwägerin
Dorothea Drey, geb. Fink,
in Folge einer schweren Entbindung.
Der trauernde Gatte nebst Sohn.
Bommels-Bitte, d. 14. Februar 1879.

Restaurant de Comin.
Auf vielseitiges Verlangen
von heute an noch einige **Concerte**
von den Künstlern
Franz und Felix Rappaport.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 16. Februar. Zum 1.
Male: „Kette Leute“. Pöffe mit Gesang
in 8 Akten und 6 Bildern von Keller u.
Salingrèe.
Montag, den 17. Februar. Zum 1.
Male: „Der Rettigjunge“. Bild aus dem
Volksleben von Lubojakty.

H. Lincke.



**Kameradschaftliche
Versammlung**
Restaurant Maszunat
Montag, d. 17. d. M.,
Abends 8 1/2 Uhr.

Schützen-Saus.

Dienstag, den 18. Februar 1879
IV. Abonnements-Concert.
H. Roedel.



Krieger-Verein.

Das laut General-Versammlungs-Beschluß festgesetzte gemüthliche Beisammensein, verbunden mit einem Essen, findet am
Donnerstag, den 20. Februar e.,
Abends 8 Uhr,
im Vereins-Local statt.
Gäste dürfen eingeführt werden.
Die qu. Listen zum Zeichnen der Couverts liegen bis Dienstag, den 18. d. M., in den Restaurants der Herren Fischer und Müller und bei Kaufmann Herrn C. L. Weiß aus.
Zu reger Theilnahme ladet ein
der Vorstand.



Sonntag, d. 23. Februar,
Nachm. 5 Uhr,
Generalversammlung.

Zur Vorlage sind:
Der Bericht über die Schützenkassen-Rechnung und Vermögensbestand der Gilde pro 1878.
Entscheidung in entstandenen Differenzen zwischen dem Schützenrath und dem Vorstande.
Der Vorstand der Schützengilde.

Generalversammlung

im Bureau des Herrn **J. G. Schultz.**
Für die Mittheiler der Schiffe:
„Norma“ und „Orion“
am **Montag, den 24. Februar e.,**
Nachmittags 4 Uhr,
Für die Mittheiler der Schiffe:
„Amphitrite“ und „Canada“
am **Dienstag, den 25. Februar e.,**
Nachmittags 4 Uhr,
Zum Vortrag kommen:
Geschäftsbericht,
Wahl der Revisoren.
Memel, den 13. Februar 1879.
Der Vorstand.

Plönzky's Eisbahn

ist wieder eröffnet. Das Eis hat durch das Thauwetter an Stärke nichts verloren. Entree für Schlittschuhläufer sowie für Fußgänger à Person 10 Pf.
Richard Plönzky.

Schlönharts Restauration.

Auf vielfaches Verlangen meiner geehrten Gäste halte stets ein gutes Glas **Brannbier** vom Faß.

Strohüte!

zum Umformen und Waschen nimmt entgegen
B. Feinboth.

Der gerichtliche Ausverkauf
des zur Schüler & Löwenstein'schen Concurs-Masse gehörigen
Waarenlagers
beginnt Montag, den 17. Februar e.
Der Verwalter
Albert Hellbusch.

Komisches

Neuestes Duett

von

CARL KUNTZE:

Die Steuerreformer

oder

Guter Rath für jeden Magistrat.

Humoristisches Duett

für Tenor und Bass mit Klavierbegleitung

componirt von

C. Kuntze.

Op. 303. Preis Mk. 2,50.

Gegen Einsendung des Betrages versende franco.

P. J. Tonger's Musikverlag Cöln am Rhein.

Hiermit den Herren Kaufleuten sowie dem handeltreibenden Publikum Memels zur gefälligen Nachricht, daß die Herren **C. Römer** und **H. Brangsch** als Vertreter des dortigen Verladungs-Geschäfts von dem Verein der gesammten Deutschen Stromschiffer in der General-Versammlung am 29. Januar e. für das Jahr 1879 gewählt und bestätigt worden sind. Solches zur öffentlichen Kenntnißnahme.
In Vertretung des Vereins der Deutschen Stromschiffer für Ostpreußen
das Central-Bureau
H. Urbahn.

Eine Drehmangel steht zur gefälligen Benutzung
Töpferstraße 9-10.

Bekanntmachung.

Zur Lieferung der für das hiesige Garnison-Lazareth in der Zeit vom 1. April 1879 bis ult. März 1880 zu beschaffenden Lebensmittel, als: Brod, Fleisch, Victualien, ist ein Submissions-Termin auf **Sonabend, den 22. d. M., Vorm. 10 Uhr**, im Geschäftslocal des Lazareths, Dootsenstraße No. 7, angesetzt.
Die Bedingungen sind daselbst vorher einzusehen, zu unterschreiben und die Offerten versiegelt rechtzeitig dem Lazareth vor Eröffnung des Termins einzureichen. Nach der Submission hat event. noch eine Licitation stattzufinden.

Königl. Garnison-Lazareth.
Dr. Blum.



Bewährt als vorzügliches Hindernis-Mittel bei catarrhalischen Affectionen und chronischen Brustleiden. Schachtel mit Namenszug.

Memel Apoth. Herr E. Berger.

Militair-Pensions-Quittungen

vorrätzig in der Buch- und Steindruckerei von
F. W. Siebert.



*) Preis 1 Mark, vorrätzig in Rob. Schmidt's Buchhandlung, welche dasselbe gegen 1 Mk. 20 Pf. in Briefmarken franco versendet.

100 Dtzd. Untertassen,

zu **Blumentopf-Untertassen** geeignet, empfangt in zwei Größen und empfehle dieselben pro Stück 6 Pf.

Carl Goetz,
Friedr.-Wilh.-Str. No. 13.

**Stollwerck'sche
BRUST-BONBONS**

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affectionen unbedingt wohlthuend wirken. Naturell genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.
Firmenschilder bezeichnen die Verkaufsstellen.

In **Memel** bei **E. Appelhagen, Cond. Fr. Hold, Gebr. Ohm Nachf. und Otto Schiesser.**

**Schlummerpunsch,
Franzbranntwein**

empfiehlt **Franz Born.**

Porzellan-Tisch-Service

von **F. A. Schumann, Berlin-Moabit**, in weiß und decorirt, empfiehlt
Carl Goetz,
Friedr.-Wilh.-Str. No. 13.

Bestellungen auf Ersatzstücke obiger Fabrik werden bis Ende dieses Monats erbeten.

Herren-Shlipse,
um damit zu räumen, verkaufen zum Kostenpreise.
Gebr. Noah.

Schwedischen Theer, do. Pech,

Werg,
empfiehlt billigt **Peter Müller.**
Schr schönen imitirten Schweizer-Käse und sehr schönen **Elb. Weidekäse**, ausgewogen und in ganzen Broden, billigt bei **E. Appelhagen.**

Spiegelglas

wird in alten Rahmen schnell und billigt eingesezt.
Carl Goetz,
Friedr.-Wilh.-Straße 13.

Koscher Tokayer

Franz Born.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

In dem Buche über **Dr. White's Augenheil-Methode**, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Nichtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (5 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch **Herman Horch** in Memel.

Augenheiler!

Augenranke

Wild-Atteste

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von
F. W. Siebert.

Eine **braune Stute** steht zum Verkauf
Polangenstraße No. 22.

Ein junger **Newfoundländer Hund** ist zu verkaufen
Libauerstraße No. 25.

Ein Grundstück in gutem Zustande ist aus freier Hand zu verkaufen. Zu erfr.
Bommels-Bitte 93.

Ein noch gut erhaltener **Bier-Luftdruck-Apparat** wird zu kaufen gesucht. Gefäll. Adressen unter C. R. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

900 Mark

werden gegen genügende Sicherheit von sogleich gesucht. Offerten unter 1000 befordert die Expedition dieses Blattes.

3000 Mark

werden auf ein städtisches Grundstück gegen genügende Sicherheit von gleich gesucht. Versiegelte Offerten unter **L. B.** nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

1000-1100 Thlr. werden auf ein städtisches Grundstück zur ersten Stelle gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Einen Lehrling, der womöglich der Littauischen Sprache mächtig und Kenntnisse vom Material-Geschäft besitzt, sucht von sofort
Albert Taudien, Schmelz.

Ein junges Mädchen aus anständiger Familie, kann sich zur Erlernung des Geschäftsmeldens bei **Gebr. Noah.**

Eine Wohnung von 4-5 Zimmern mit allen Bequemlichkeiten wird zum 1. April oder Mai gesucht. Offerten unter G. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Bekanntmachung.

Die Speisenabgänge aus unserer Gefangenen-Verpflegung sollen in dem
am **18. Februar 1879,**

Vormittags 11 Uhr,

im Geschäftszimmer unserer Gefängniß-Inspection anstehenden Termine für das Rechnungsjahr vom 1. April 1879 bis Ende März 1880 öffentlich meistbietend versteigert werden. Die Abnahme erfolgt wöchentlich gegen baare Zahlung.
Memel, den 4. Februar 1879.
Königl. Kreisgericht.

Beilage zu No. 39. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 15. Februar 1879.

Eröffnung des Reichstags.

△ Berlin, den 12. Februar.

Die heute durch Kaiser Wilhelm in Person vollzogene Eröffnung des Deutschen Reichstages gestaltete sich im Gegensatz zu den wenig feierlichen Ceremonien gleicher Art, die wir während der letzten Jahre erlebt haben, wieder einmal zu einer wirklichen Staatsaktion im großen Stil. Eine ebenso zahlreiche wie glänzende Versammlung hatte sich lange vor Beginn des auf 2 Uhr Nachmittag angeetzten offiziellen Aktes in dem von Gold und Marmor strahlenden Weißen Saal des königlichen Schlosses versammelt, während die Diplomatenloge und ebenso die dem Publikum zugängliche Tribüne überfüllt waren. Unten im Saale, wo bei der letzten Landtags-eröffnung kaum drei Ordensherren zu sehen waren, suchte sich diesmal der schlichte Frack schüchtern hinter all den bunten Uniformen zu verstecken, welche eine bedrückende Majorität bildeten. Die nicht dem Bundesrathe angehörigen Minister, Dr. Falk und Dr. Friedenthal hatten unter den Abgeordneten Stellung genommen, in deren erster Reihe, — vermuthlich um dem Reichskanzler persönlich möglichst nahe zu stehen. — Auch der jüngste Sohn des Fürsten Bismarck, der Vertreter für Langensalza, um Haupteslänge über allem Volk ragte. „Der ganze Vater“, flüsternte die Damen auf der Tribüne, als der Reichskanzler an der Spitze des Bundesrathes zur Linken des Thrones und vis-à-vis seinem Sohne erschien. Die Bemerkung war nicht originell, aber treffend, denn der wesentliche Unterschied zwischen Sr. Durchlaucht und deren gräflichem Sprößling lag in der Uniform, die bei dem Vater weiß, bei dem Sohne, er ist Dragoner-Lieutenant — so blau schimmerte. In lebhafter Unterhaltung hatten die Versammelten das Erscheinen des Kaisers erwartet, welches indeß, der militärischen Gewohnheit Wilhelm's I. zuwider, sich um zehn Minuten über die anberaumte Zeit hinaus verzögerte. Der Eintritt des greisen Monarchen, dem der Kronprinz und die übrigen Prinzen des königlichen Hauses folgten, wurde von dem Präsidenten des Reichstages v. Forckenbeck mit einem dreimaligen Hochruf begrüßt, in welches die Vertreter der Nation jubelnd einstimmten. Nachdem der Kaiser auf der obersten Stufe des Thrones angelangt, sich drei Mal nach allen Seiten grüßend verneigt und sodann das Haupt mit dem Helm bedeckt hatte, nahm er aus den Händen des Reichskanzlers die von einer rothen Mappe umschlossenen Throneide entgegen, um dieselbe zu verlesen. In athemloser Stille hatte die Versammlung den Worten des Monarchen gelauscht, in dessen nicht völlig sichere Stimme, namentlich bei Erwähnung der schmerzlichen Ereignisse des vergangenen Jahres die wehmüthige Nüchternheit mit der durch den Moment gerechtfertigten Nüchternheit kämpfte. Die Haltung des Kaisers war nicht mehr die alte straffe, und das Papier zitterte merklich in den Händen, die für Deutschlands Größe so mannhaft den Degen geführt haben. Von Seiten der Deputirten wurde die Verlesung der Throneide an keiner einzigen Stelle durch einen Laut der Theilnahme unterbrochen. Erst als der Kaiser die Mappe in die Hand des Fürsten zurückgelegt und dieser den Reichstag auf Allerhöchsten Befehl für eröffnet erklärt hatte, stimmte die Versammlung wieder in das traditionelle „Hoch!“ ein, welches der Bayerische Bevollmächtigte zum Bundesrath ausbrachte.

Der Inhalt der Throneide bringt absolut nichts Neues. Auffällig könnte allein die Form befunden werden, in welcher der Kaiser die von ihm selbst seit 1865 verfolgte Zoll- und Handelspolitik kritisiert.

LB. Deutscher Reichstag.

1. Plenarsitzung. Mittwoch, 12. Februar.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 30 Minuten auf Grund der Geschäftsordnung, die den Präsidenten der vorigen Session zur Eröffnung der neuen Session ermächtigt. Zu provisorischen Geschäftsführern beruft der Präsident die Abgg. Bernards, v. Kleist, Thilo und Weigel; bisher sind eingegangen der Etat 1879/80, der Entwurf betr. Anleihe zur Durchführung der Münzreform und zur Verwaltung des Heeres, der Marine, der Telegraphie und der Post, Gebührengordnung für Rechtsanwälte, der Handelsvertrag mit Oesterreich, Entwurf betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln und Verbrauchsgegenständen, Feldpostvertrag und verschiedene Uebersichten, u. A. die Darlegung der Maßnahmen, die auf Grund des Sozialistengesetzes ergriffen sind. — Sodann wird durch Namensaufruf konstatiert, daß 200 Mitglieder anwesend sind, daß das Haus also beschlußfähig ist. — Nächste Sitzung morgen Nachmittag 2 Uhr: Wahl der Präsidenten und Schriftführer. — Schluß 3 Uhr.

Lb. Haus der Abgeordneten.

51. Plenarsitzung. Mittwoch, 12. Februar.

Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 25 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen. Das Haus erledigt zunächst durch unveränderte Annahme in dritter Berathung die Gesekentwürfe betreffend

eine Abänderung des Gesetzes vom 25. Dezember 1869, betreffend die Hannoverische Landestreditanstalt und betreffend die Wegegesetzgebung für die Provinz Schleswig-Holstein und die Herbeiführung eines Ausgleichs in der Wegebaupflicht zwischen den Herzogthümern Schleswig und Holstein.

Darauf folgt die Berathung des Generalberichts der Budget-Commission. (Referent Abg. Rickert.)

Zur Debatte stehen die beiden ersten Resolutionen, welche die Commission vorschlägt: 1) Die Regierung zu ersuchen, in Zukunft auf Ersparnisse bei den laufenden Ausgaben der Staatsverwaltung, insbesondere durch Vereinfachung des Geschäftsganges und Verminderung der Zahl der Beamten Bedacht zu nehmen; 2) sodann die Regierung aufzufordern mit Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage, von kostbaren, nicht unumgänglich notwendigen Neubauten Abstand zu nehmen und bei den beschlossenen Ausführungen insbesondere bei der Herstellung von Bahnhofsgebäuden, Dienstwohnungen u. dergleichen kostspieligen Luxus und jede über das Bedürfnis hinausgehende Anlage zu vermeiden.

Abg. v. Meyer (Arnswalde): Die liberale Partei spricht sich schon über die neue Organisation der Verwaltung im Voraus in der ersten Resolution aus und versucht Bestimmungen zu treffen, über das, was man noch gar nicht hat. Gerade unter dem liberalen Regime hat eine Vermehrung der Beamten um über 8000 Mann stattgefunden, eine Zahl, die militärisch gesprochen, 3 Cavallerieregimentern entspricht. (Heiterkeit). Ueberall, wo die Regierung mit Vereinfachungsplänen bei der Verwaltung hervortrat, wie noch kürzlich bei den Wassergenossenschaften, sind die Liberalen diesen Plänen entgegengetreten und haben dieselben mit dem alten Testament bekämpft. (Heiterkeit). Diese erste Resolution bitte ich durch Uebergang zur Tagesordnung zu erledigen. Die zweite Resolution ist zwar ganz schön, aber weshalb hat denn die Budgetcommission die Erhöhung der Richtergehälter beantragt? das ist doch eine widerspruchsvolle Haltung. Auch die Bewilligung der Ausgaben für den Frankfurter Bahnhof war nicht notwendig; doch könne er dieser letzteren Resolution zustimmen.

Abg. Richter (Hagen) führt aus, daß die konservative Partei stets die Regierung unterstützt habe, wo es sich um die Vermehrung von Beamten handelte; er erinnere nur an die Staatsseifenbahnbeamten und die Berliner Polizei. Was Herr v. Meyer „Vereinfachung“ nenne, sei nur eine Aufhebung der Unabhängigkeit der Verwaltung. Möge doch Herr v. Meyer bedenken, daß die Hauptschuld unserer Finanzlage dem Staatsseifenbahnsystem zuzurechnen ist; er thäte am besten, statt gegen uns zu polemisieren, gegen dies System sich zu wenden und seiner Partei und ihren Bestrebungen einen Spiegel vorzuhalten. Ebenso hat auch die Partei des Herrn v. Meyer für den Centralbahnhof in Frankfurt gestimmt und der Fortschrittspartei diese Ausgabe vorgeworfen.

Abg. Freih. v. Redlig-Neukirch spricht dem Referenten seine Anerkennung über seine Umsicht bei Feststellung des Berichts aus. Redner sucht dann den Nachweis zu führen, daß die in den letzteren Jahren erfolgten Steuererlässe wesentlich die finanzielle Unterbilanz übersteigen; eine Rettung sei nur in der Vermehrung der indirekten Steuern zu finden; ein Volk, das jährlich eine Milliarde für Bier ausgiebt, müsse in sich die Kraft fühlen, für die höchsten Staatszwecke die erforderlichen Mittel aufzubringen. (Heiterkeit). Für die Resolution II. müsse er sich auch aussprechen; die Resolution dagegen sei nicht ganz zutreffend. Eine Vermehrung der Staatsseifenbahnbeamten sei durchaus productiv und dürfe man derselben sich nicht entziehen. Uebrigens wünsche er, daß die Sparfamkeitsresolution auch bei den Berathungen des Hauses Anwendung werden bei Resolutionen mit großer Majorität angenommen. Die Resolution III. lautet: „Die königliche Staatsregierung aufzufordern: 1) vom Ankauf von Vollbahnen unter den gegenwärtigen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnissen Abstand zu nehmen; 2) dagegen eingehende Untersuchungen darüber anzustellen, in wie weit der Bau von lokalen Anschlußbahnen niederer Ordnung geeignet ist, die Rentabilität der vorhandenen Eisenbahnen, insbesondere der Staatsbahnen, zu heben und den Absatz von landwirthschaftlichen Erzeugnissen und sonstigen Rohprodukten zu erleichtern; 3) dem Landtage in der nächsten Session eine Darlegung zu machen, inwieweit die Interessenten bei dem Bau solcher Lokalbahnen durch Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung, bezw. durch Staatsmittel unterstützt werden können.“ Dazu liegen folgende Anträge vor: 1) Antrag Lasker, welcher lautet: „Zu erklären, daß unbeschadet der Frage, ob und in welcher Weise das Staatsbahnsystem über den bisherigen Umfang auszudehnen sei: 1) die derzeitige Finanzlage des Staates nicht gestattet, auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens mit Unternehmungen vorzugehen, bei welchen die Rentabilität nicht genügend gesichert ist; 2) es dringend erforderlich ist, die Ziele und Grundsätze der Eisenbahnpolitik Seitens der königlichen Staatsregierung klar darzulegen und eine Verständigung über dieselben zwischen der Staatsregierung und dem Landtage herbeizuführen.

Der Antrag v. Hammerstein lautet: „Die königliche Staatsregierung aufzufordern: 1) die Durchführung des Staatsbahnsystems als Ziel der Preussischen Eisenbahnpolitik unverrückt im Auge zu behalten.“

Abg. Dr. Lasker interpellirt den Präsidenten, wann und wie er die Sitzung abbrechen wolle; um 2 Uhr finde ja die Eröffnung des Reichstages statt.

Präsident v. Bennigsen: Ich beabsichtige gegen 1 Uhr die Sitzung zu vertagen; die Herren Redner werden sicher Rücksicht darauf nehmen. 15 Redner sind gegen, 5 für die Resolution der Commission eingeschrieben. — Der erste Redner ist

Abg. Dr. Maske: Die Frage ob Staats-, ob Privatbahn ist bei uns schon entschieden. Leider war die Ausführung der unrentablen Bahnen überall, namentlich in den ärmeren Landestheilen, dem Staate überlassen worden. Trotzdem ist ein sehr günstiges Resultat erzielt worden und dieser Umstand wirkt auf die wirtschaftliche Verwaltung der Staatsbahnen ein sehr günstiges Licht. Nur durch die faktische Uebermacht des Staates ist es möglich, einen Einfluß auf die großen Privatbahnen zu gewinnen. Durch Ankauf einzelner Bahnlinsen wird dies Ziel nicht erreicht werden. Der Eisenbahnminister ist gegenwärtig Verwaltung von 8 1/2 Milliarden Preussischen Staatsvermögens, ist ferner aber auch verpflichtet, das Kapital der Privatbahnen gegen unbillige Concurrenz und auch die Interessen der Konsumenten zu schützen. Es ist ganz unmöglich, die Concurrenz zwischen Staats- und Privatbahnen und gerechter und billiger Weise zu regeln. Redner erklärt sich schließlich gegen den Ankauf der größeren Privatbahnen; die Regierung werde sich mit dem Abgeordneten-hause zwar in concreto verständigen müssen. Redner fordert schließlich die Regierung zu energischem Vorgehen auf, um das absolute Staatsbahnsystem durchzuführen.

Abg. Richter (Hagen): Diejenigen Herren, welche dem Vorredner Beifall zugerufen haben, haben ein vernichtendes Urtheil über die bisherige Eisenbahnpolitik gesprochen. Der kurze Inhalt seiner Rede war: „Das Haus hat einen Weg eingeschlagen, ohne sich über die Konsequenzen klar zu werden und diese müßten jetzt gezogen werden.“ Wir haben diese Konsequenzen schon früher angedeutet. Bei der Berlin-Dresdener Bahn hat sich gerade alles deutlich zeigen lassen, u. A. auch, wie falsch es ist, eine Concurrenz auf einer Linie eintreten zu lassen. Schon jetzt kostet die Bahn 3 1/2 Millionen Zuschuß. Uebrigens habe ich nicht das Wort ergriffen, um dem Vorredner nicht entgegen zu treten. Ich bin der Meinung, daß eine Fortsetzung der Debatte in diesem Augenblicke nicht gut angänglich ist, bevor der Herr Eisenbahnminister nicht seine Stellung klar gelegt hat; wir halten sonst nur akademische Vorträge und tappen im Uebrigen im Dunkeln.

Minister Maybach: Nur mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit nehme ich Anstand schon heute mich zu erklären. Ich werde morgen sofort meine Stellung in dieser Angelegenheit erläutern, da ich durchaus gar keine Verzögerung habe, diese Stellung zu verheimlichen.

Um 12 Uhr vertagt sich das Haus bis morgen 10 Uhr: Fortsetzung der heutigen Berathung.

Der Erbe von Syberg.

Roman von Emil Rönig.

(Fortsetzung.)

Nur eins störte Udo's Glück! Das Zerwürfniß mit seinem Vater nagte tiefer an seinem Herzen, als er sich und seiner Gattin eingesehen wollte; das Bild des alten, ganz verdüsterten und vereinsamten Mannes stand nur zu oft vor seiner Seele. Die wenigen locker geknüpften Beziehungen zu einigen Familien der Residenz hatten sich wieder gelöst, der Familienverkehr beschränkte sich fast allein auf die Familie seines Wittmeisters, eines Herrn v. Krafft, welcher die seltsam angelegte Natur Mariens allein verstand. Dann brachte der brave Franz, der Wachtmeister so manche seiner freien Stunden als väterlicher Freund und Berather bei der Nichte zu.

Das waren die beiden Männer, denen sie außer ihrem Manne vertraute und die sie verstanden.

Die Geburt eines Kindes frischte die reine selbstlose Liebe der Eltern von Neuem an. In ihren neuen, so süßen und umfassenden Pflichten und in ihren Bemühungen um den Knaben, war Marie stets sicher, des Gatten Aufmerksamkeit zu finden.

Dies wichtige Ereigniß hatte Udo nochmals den Muth verliehen, eine Versöhnung mit dem Vater zu versuchen.

„Ein Sohn, ein Ramberg, ein Erbe!“ Diese Worte sollten ihre Macht an dem Baron Egon erproben.

Aber auch dieser Angriff auf das Gemüth des Vaters scheiterte an seinen Standesvorurtheilen; ja, er war so wenig zartfühlend, Udo's Ehe als eine geschlossene und sein Söhnchen als unehelich zu bezeichnen. Er könne die Ehe niemals billigen und ignorire sie deshalb.

Dieser Bescheid, der wie ein giftiger Hauch auf Udo's Vaterglück fiel, konnte auch Marie nicht verborgen bleiben. Ein Zufall wollte es, daß ihr diese Zeilen in die Hände kamen und von der Stunde an empfand sie eine tiefe

Abneigung, einen bitteren Groll gegen Udo's Vater, der ihr unschuldiges Kind in seinem thörichtem Wahn beschimpfen und sie so tödtlich beleidigen konnte. Es schmerzte sie, daß ihr Gemahl so sehr nach der Ausöhnung mit einem solchen Vater verlangte.

Als Udo's Hoffnung, Baron Egon möge seine Verzeihung als Taufgeschenk dem Enkel in die Wiege legen, gescheitert war, wünschte er, Anna möge das Kind aus der Taufe heben; aber da stieß er bei Marien auf den heftigen Widerspruch. Sie wollte mit nichts in Verührung kommen, was sie an Eyberg und Udo's Vater erinnern konnte. Traurig stand Udo von seinem Wunsche ab.

Onkel Franz sollte Pathe werden; statt dessen wünschte Udo den Rittmeister von Krafft, dann wollte Marie Beide und ließ sich von ihrem Verlangen durch keinerlei Einwände abbringen.

„Wenn Du darauf bestehst, daß das adelige Blut sein Recht erhält,“ sagte sie, „so bestehst Du darauf, daß auch das bürgerliche sein Recht bekommt.“

„Aber Marie,“ wendete Udo ein, „das Verhältniß zwischen Rittmeister und Wachtmeister ist ein Hinderniß!“

„Was Hinderniß, ei, ei, Ihr vornehmen Herren, zwei Ehrenmänner, die beide den Rock des Königs tragen, beide dem Tode bereits oft in's Auge gesehen haben, können nicht zusammen an den Taufstein treten, weil der eine Ritt-, der andere Wachtmeister ist. Vor Gott sind wir Alle gleich!“

Der Rittmeister von Krafft setzte sich gern über die Vorurtheile seines Standes hinweg und übernahm gleichzeitig mit dem Wachtmeister, der bei den Offizieren des Regiments sich eines hohen Ansehens erfreute, die Pathenstelle.

Umsonst hatte der gutmüthige Rittmeister, im Einverständnis mit Franz, hinter dem Rücken des Gatten ebenfalls einen Versuch beim Baron Egon gemacht, um denselben zum Nachgeben zu bewegen. Der Bruch blieb unheilbar.

So wurde das Kind denn aus der Taufe gehoben und erhielt die Namen der beiden Pathen: Fritz und Franz.

Eine große Freude war Marien indessen für den Taufstag aufgespart.

Der Pfarrer und seine Gemahlin überraschten sie mit ihrem Besuche und gefielen dem Rittmeister so gut, daß er Marien einmal über das andere versicherte, sie brauche sich ihrer Familie wahrlich nicht zu schämen.

Auch Udo war über den Besuch sehr erfreut; Mariens Vater hatte man aber nicht zur Mitreise bewegen können.

„Wenn meine Kinder Sehnsucht nach mir fühlen,“ hatte er gesagt, „so mögen sie nur zu mir kommen, der Bisplinghof ist groß genug, um die freiherrliche Familie aufzunehmen und der Großvater wird sich des kleinen Enkels von Herzen freuen.“

Es waren frohe, glückliche Wochen, die des Besuches der Pfarrersleute aus Westphalen.

„Der Pfarrer gefällt mir außerordentlich,“ sagte der Rittmeister v. Krafft zu Udo und widmete ihm jede freie Stunde.

Auch Marie lebte sichtlich wieder auf und sang die schönsten Lieder, die der Pfarrer wie sonst begleitete. Sogar das Versprechen, welches sie Udo am ersten Tage ihres Glückes gegeben, erfüllte sie jetzt und sang ihm jeden Abend vor dem Schlafengehen das Lied aus Felix Davids „Wüste“:

„Allmählig fühl' ich um mein Auge
Sich weiße Schlummerfäden weben,
Mein Liebchen ist vor Wonne trunken.
Wenn meine Lieder leis' verschweben.“

Ein Dritter in dem Bunde der Glücklichen war Franz, der Wachtmeister. Für ihn gab es nur eine Sorge noch auf Erden, die für das Wohl der Nichte, der Tochter seiner ersten und einzigen Liebe, und für deren Kind.

Der Pfarrer hatte Grüße von Baron von Bockum und dessen Gemahlin und deren herzliche Bitte um einen baldigen und langen Besuch mitgebracht und offenbarte Marie im Vertrauen, daß dies auch der stille Wunsch ihres Vaters sei, den sie auch recht bald zu erfüllen versprach. Leider, leider ging auch die schöne Zeit nur zu bald vorüber. Der Onkel und die Tante reisten wieder ab. Lange schaute Marie dem dahineilenden Zuge nach und oft stand sie seitdem des Abends am Fenster und sah dem Fluge der Wolken nach.

„Eilende Wolken, Segler der Lüfte,
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte,
Grüßt mir freundlich mein Jugendland!“

seufzte sie dann leise mit Maria Stuart

Die Sehnsucht nach der Heimath wuchs seit jenem Besuche mit jeder Stunde und wurde zuletzt für die Gesundheit der jungen Frau Gefahr drohend. Dazu kam, daß sie ihrem Gatten anmerkte, daß er noch immer den stillen Kummer um seinen alten, im Vorurtheile befangenen Vater in sich umhertrug. Es war ihr auch nicht entgangen, daß er noch immer heimlich mit Anna correspondirte und sie war tactvoll genug, ihm keine Hindernisse in den Weg zu legen.

Und in der That mußte er sich doch gegen die eine Person, die ihm daheim geblieben, aussprechen.

Die erste und natürlichste Zuflucht, die sein Stolz ihm nicht versperre, war Anna. Diese treue Seele hatte immer Trost für ihn und ermunterte ihn stets, auszuhalten. Sie hatte für Alles, was sein Herz drückte, ein Verständnis und aus jedem ihrer Briefe leuchtete die Ruhe und Klarheit eines ächt weiblichen Gemüths.

Dem Gatten entging ebensowenig wie dem forschenden

den Blicke des Arztes, das sich Marie täglich leidender fühlte, und auf das vereinte Drängen entschloß sie sich endlich, auf einige Zeit nach der Heimath zu gehen, um so mehr, als man damit nur ihren eigenen sehnlichsten Wünschen entgegenkam.

„Heimath!“ wach wunderbares Wort für ein fühlendes Herz! „Vaterhaus!“ welche Ruhe, welche Genesen, welch Zurückversetzen in die seligen Tage der Kindheit!

Marie empfand die ganze Wahrheit der Worte Albert Trägers:

„Wenn Du noch eine Heimath hast,
So nimm den Ranzen, nimm den Stocken,
Und wand're, wand're ohne Raht,
Bis Du erreichst den theuren Flecken
Und streckst nur zwei Arme sich
In heißer Sehnsucht Dir entgegen,
Fließt eine Thräne nur um Dich,
Spüht Dir ein einz'ger Mund den Segen;
Ob Du ein Fremdling, Du bist reich,
Ist krank Dein Herz, Dein Muth bekommen,
Gesunden wirst Du allsgleich,
Sörst Du das süße Wort: „Willkommen!“
Und ist verweht auch jede Spur,
Zeigt nichts sich Deinen Blick, dem nassen,
Als grün berast ein Hügel nur,
Von Allem, was Du einst verlassen:
O nirgend weint es sich so gut,
So weit Dich Deine Blicke tragen,
Als da, wo still ein Herze ruht,
Das einstens warm für Dich geschlagen!“

Und als sie das wunderbare Lied des Thüringischen Dichters, welches ein Freund ihres Hauses, Wilhelm Heiser, Musikmeister der Garde-Jüsilire oder „der Malkäfer“, wie sie der Berliner nennt, so schön in Musik gesetzt hatte, daheim im Pfarrhause sang, da blieben weder die Augen des glücklichen Vaters, noch die des freiherrlichen Paares, noch die der Pfarrersleute trocken. — Das waren selige Tage für den Freischulter, wenn er sein Enkelchen auf den Knien wiegte und sein Herzblatt all die Schätze ihres Gemüthes im Gesange Deutscher Volkslieder erschloß.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

[Aus dem himmlischen Reiche.] Nummern der „Pefinger Staatszeitung,“ die vom 10. bis zum 21. Oktober reichen, enthalten nicht uninteressante Dekrete der beiden Kaiserinnen-Regentinnen von China. Ein Dekret vom 10. Oktober verkündet, daß der kürzlich verstorbenen Brigadegeneral Song seiner vielen im Leben bewiesenen Tugenden wegen unter die Halbgötter versetzt wird und demselben die üblichen Opfer darzubringen sind. In einem Dekret vom 11. Oktober werden zwei junge Leute aus der Provinz Pantinaj öffentlich belobt, weil sie sich Stücke Fleisch aus ihrem eigenen Leibe geschnitten und sie dem kranken Vater, beziehentlich der kranken Mutter in die Suppe gegeben haben, da ihnen dies als ein besonders wirksames Heilmittel anempfohlen wurde. Schließlich verkündet ein Dekret vom 13. Oktober, daß die Reichsastronomen den 17. April 1879 als den geeignetsten Tag bezeichnet haben, an dem die sterblichen Ueberreste des schon vor vier Jahren verschiedenen Kaisers Tungti und seiner Gemahlin, die damals nur vorläufig beigelegt wurden, und endgültig begraben werden sollen. Das Ministerium des Aeußern wird beauftragt, die nöthigen Vorbereitungen zu dieser Leichenseier zu treffen.

Provinzielles.

* Der Provinzial-Landtag der Provinz Ostpreußen soll am den 10. März nach Königsberg einberufen werden.

* Die Ostpreussische Südbahn hat im Monat Januar eine Gesamt-Einnahme von 439,950 Mk erzielt, 211,408 Mk. weniger als im Januar v. J.

* Die Tilsiter Aktienbrauerei vertheilt an ihre Aktionäre eine Dividende von 14%. Trotz der ungünstigen Geschäftsverhältnisse hat die Gesellschaft gute Resultate erzielt, indem es gelang, den vorjährigen Absatz noch um 11-7 Tonnen zu steigern.

Die Braunsberger Aktienbrauerei hat im vorigen Jahre 25,300 Tonnen Bier verkauft, die Aktionäre erhalten 25% Dividende.

M. Jasterburg, 13. Februar. Das seit acht Tagen eingetretene Thauwetter, mit starken Regengüssen und einer Temperatur von + 7° Reaumur scheint ein Vorbote des Frühlings zu sein. Und in der That gewährt unsere Stadt ein Bild des ersten Frühlingslebens; denn der Pregel ist in Folge des Thauweters hoch angeschwollen, theilweise aus seinen Ufern getreten, und seine Eisbedeckung hat sich in Bewegung gesetzt. Jung und Alt walfahrt durch die schmutzigen Straßen zu ihm, dem Sohne Masurischer Seen, dessen jugendliche Kraftentfaltung unserer Stadt bisweilen sehr unangenehm werden kann. Besorgnißvoll blickt männlich nach dem Pregel, ob das Maß übermüthiger Fülle bald erreicht sein wird: nur noch einige Zoll — und die Straßen „Wippeteichs“ sind überfluthet, um so eher, als an der unpassendsten Stelle eine Eisstopfung eingetreten ist. Nur noch einige Zoll und der Verkehr eines ganzen Stadttheils ist lahm gelegt. In der „Tonhalle“ herrscht Friede, und die verznügnungsfähige Jugend zieht auf ihren nächsten Wanderungen nach dem nahen und düstern „Olymp“. Den Uebeln würde bald wirksam zu begegnen sein, doch es kostet Geld, viel Geld, denn Sachkundige haben die Entwässerungskosten auf ca 200,000 Mk veranschlagt. — Wie wir erfahren haben, sind zu der hier zu besprechenden b. solbaten Stadtrathstelle 37 Bewerbungen eingegangen, darunter 9 Bürgermeister, 5 Stadtrathseure, 2 Stadt fassenrendanten, 2 Bureauvorsteher, 1 Rathsherr, 1 Stadtrath 1 Stadtbaumeister, 1 Student, 1 Buchhalter, 2 Referendare, 1 Kreissecretair, 1 Maurermeister, 1 Wuchsbefiger u. s. w. Man beachtete jedoch, die Aufmerksamkeit auf einen hiesigen Bürger zu lenken.

Königsberg, 12. Februar. In diesen Tagen ist per Bahn aus Pillau eine ganze Schiffsladung Südrüchte hier eingetroffen, so daß, was bis dahin noch nie der Fall war, die Apfelstücken zu 5 bis 6 Pf. das Stück ausgetrieben werden. Sie sind hiernach billiger als unsere Äpfel. (Pr. Witt Ztg.)

Das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft hat nunmehr die an den Bundesrath und den Reichskanzler erlassene Denkschrift gegen die zollpolitischen Projecte des letzteren publizirt. Die „S. Hart. Ztg.“ enthält in mehreren Nummern das umfangreiche, eine Menge von statistischen Beweisen bebringende Schriftstück. In dem Schlussabschnitt wird insbesondere der Handel Königs-

bergs mit Rußland erörtert. Dieser hat sich in den letzten 10 Jahren mehr als verdoppelt, der Nutzen für den Handelsstand sei aber bei Weitem nicht in demselben Verhältniß gestiegen. Zum Theil sei das Anwachsen des Handels auch dem Umstande zuzuschreiben, daß die Kaufleute sich jetzt mit einem sehr bescheidenen procentualen Gewinne begnügen. Sie werden durch die Concurrenz dazu gezwungen und zwingen sich durch ihre eigene Concurrenz unter einander selbst dazu. „Der Vortheil für die Gesamtheit aber“ — führt das Vorsteheramt weiter aus, — „für die arbeitenden Klassen, für Handwerker und Professionisten, für die städtischen Grundbesitzer und für die finanzielle Lage der Commune entspricht der Steigerung des Verkehrs vollkommen. Dieses Gedeihen der Provinzial-Hauptstadt wirkt in größerem oder geringerem Maße auch auf die Landwirthschaft, auf die ganze Provinz überhaupt zurück. Es ist für unsere Landwirthe durchaus nicht gleichgültig, ob sie einen günstigen Markt für ihre Rohproducte, vortheilhafte Bezugsquellen für Befriedigung ihrer Bedürfnisse und, was nicht am wenigsten in's Gewicht fällt, den nöthigen Credit schon in dem nahe gelegenen Königsberg oder etwa erst in Berlin finden. Die ganze Provinz ist indirect an dem Gedeihen der Provinzial-Hauptstadt, welches eben auf dem bedeutenden Wachstum des Handels beruht, mit interessiert. Dieses Wachstum rührt, wie schon bemerkt, im Wesentlichen nur von der Zunahme unseres Verkehrs mit Rußland her. Bis in die Mitte der sechziger Jahre lieferte zu unserer Getreideausfuhr die Provinz zwei Drittel und mehr; unser großes, aber mit uns nur ungenügend communicirendes Rußisches Hinterland kaum ein Drittel. Dies hat sich heute mehr als umgekehrt.“ Die Durchführung der in Aussicht gestellten Zoll- und Handelspolitik des Reichskanzlers würde dem umfangreichen Handelsgeschäft Königsbergs und der anderen bilitischen Hafenhäfen mit Rußland ein jähes Ende bereiten. Das Königsberger Vorsteheramt sucht weiter nachzuweisen, daß ein Zoll von 25 Pfg. pro Centner auf Getreide hinreichen würde, das diesseitige Geschäft mit Rußischem Getreide und anderen Rohproducten lahm zu legen. Schließlich hebt die Denkschrift hervor, daß die Zollrevision nach den Intentionen des Reichskanzlers die in der gesammten civilisirten Geschäftswelt herrschende Krisis nur auf's Aeußerste verschärfen, unsere Stadt und Provinz aber unrettbar der Verarmung überliefern würde.

Königsberg, 13. Februar. Der Mensch denkt, Gott lenkt! Das haben wir auch am Dienstag Morgen erstennen gelernt. Wir sahen Sonntag Nachmittag die im Bau begriffenen Eisbrecher an der Eisenbahnbrücke und gewannen bei dem schon stark angefrorenen Eise die Ueberzeugung, daß das Fortbauen auf demselben nicht mehr möglich sein würde. Als auch der betreffende Bauunternehmer einige Stunden später dieselbe Ansicht aussprach, nahmen wir keinen Anstand, dieses unbedeutenen Zufalls Erwähnung zu thun. Als wir aber Dienstag Vormittag über die Eisenbahnbrücke gingen, sahen wir zu unserm Erstaunen die Eisbrecher fertig. Der Bauunternehmer hatte den Versuch gemacht, durch vorsichtige Vertheilung der Last auf Unterlagern von Balken und Planken das Weiterarbeiten zu ermöglichen; der Versuch war geglückt und um Mitternacht standen die Eisbrecher fertig da. Des freuen wir uns und nehmen keinen Anstand, unsern Irrthum einzugehen. — Nach einer offenen Depesche ist die Dampfschiffahrt in Kopenhagen wieder eröffnet. Da der Sund fast 14 Tage lang eingefroren war, so ist in der ganzen Zeit in Pillau auch nicht ein einziges Schiff eingelaufen und herrschte dort namentlich in der Arbeiter-Bevölkerung eine trostlose Erwerbslosigkeit. Nachdem am Montag dort schon ein Dampfer aus Kiel eingetroffen ist, werden nun nach Aufgang des Sundes hoffentlich bald mehrere folgen und steht denn auch ein etwas regeres Leben zu erwarten. Auch die Südbahn hat schwer unter dieser Kalimität leiden müssen, und der Güterverkehr, der sonst im Winter von Pillau aus ein so kostbarer gewesen war, hatte sich jetzt fast bis auf Null reducirt. — Das Concert des Männergesangvereins „Arión“, am Sonntag Abend im Saale des Schützenhauses, unter Leitung des Kapellmeisters Sieder hat sich, wie wir nachträglich erfahren, starken Besuchs und sehr lebhaften Beifalls zu erfreuen gehabt, was wir im Interesse des jungen Vereins gerne mittheilen. — Dienstag Abend veranstaltete die Philharmonie unter Mitwirkung des Fräulein von Hartmann, des Fräulein Engel-Angeli und des Herrn Goldberg im Saale der Börse ein Concert zum Behen der Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder. Von vornherein wollen wir constatiren, daß es sich hier um keine Wohlthätigkeitsaufführung im schmalen Sinne des Wortes handelte. Wie schimm solche Aufführungen mitunter sind, das beweist eine Notiz, welche kürzlich die Kunde durch die Zeitungen machte, und welche erzählt, das in dem Wagen eines getödteten Haifisches eine Menge unverdaulicher Sachen gefunden waren, wie Kanonkugeln, Reiterstiefel, Chignons, und — ein Päckchen Willets zu Wohlthätigkeits-Aufführungen. Von solcher Unverdaulichkeit war nun hier nicht die Rede. Die Orchesterfächer gingen vorzüglich und nur in Wendelssohns Duercture zur „schönen Melusine“ geriet der Flibist ins Stolern und verursachte einige Störung. Es wird uns mitgetheilt, daß der sonst im Orchester der Philharmonie thätige Flibist plötzlich erkrankt ist und für ihn ein anderer hat ein-treten müssen, der keine Probe mitgemacht hatte. Die Einziger der Damen von Hartmann und Engel-Angeli und des Herrn Goldberg mußten größtentheils da capo vorgezogen werden. Fr. Engel-Angeli legitimirte sich übrigens durch die Wendelssohnschen seriösen Variationen als eine hoch bedeutende Klavierspielerin. Das Concert war erfreulicher Weise so stark besucht, daß die Zuschauer von Stehbillets sich kaum zu placiren wußten. Nicht nur die Frau Oberpräsidentin Excellenz von Horn, Curatorin der Anstalt, sondern auch Jagielski, Vorsteher, hatten in erfolgreicher Weise Propaganda für das Concert gemacht und so war denn in Verbindung mit dem an sich lebhaften Interesse ein so großes Publikum zusammengeköhmt. — Soeben trifft hier die beunruhigende Nachricht ein, daß der hoch bedeutende Pianist Barth in Berlin, (Musiklehrer im Kronprinzlichen Hause), der als geborener Wilm-lauer unserer Provinz so nahe steht, plötzlich sehr schwer erkrankt ist.

Pillau, 13. Februar. Endlich nach Verlauf von, insbesondere für die Schiffsarbeiter sorgenvollen 16 Tagen, haben sich mit dem heutigen Tage die Aussichten auf den Schiffsverkehr resp. den Erwerb günstiger gestaltet. Schon in Folge eines gestern hier eingetroffenen Telegramms, daß das Eis im Sund keine bedeutenden Hindernisse mehr biete, hatten sich die hier im Hafen befindlichen festsitzenden Schiffe sofort zum Ausgange bereit gemacht, mußten jedoch die Feuer wieder löschen, da der am Nachmittag eingetretene starke Nebel das Ausgehen nicht rätlich erscheinen ließ. So sind denn heute früh die Dampfschiffe Zülland, St. Petersburg, Elizabeth, nachdem der am 11. d. Mts. hier von Kiel eingekommene Dampfer Carl nach eingemommener Ladung ausgegangen und der mit Kohlen beladene Dampfer Schotten eingekommen. Der hier heimathsbekannt Dampfer Max completirt noch seine Ladung und beabsichtigt noch heute ebenfalls auszugehen. — Durch den Dampfer Pilot ist heute das noch im sogenannten Graben befindliche Eis aufgebrochen worden und zieht dasselbe bei dem augenblicklich günstigen Strome zum Hafen hinaus. Soweit die Schiffe nun Anlegestellen an der Raimauer gebrauchen ist auch der Hafen vollständig frei von Eis. Abends 6 Uhr hatten wir starken Schneefall.

Danzig, 12. Februar. Der Kaiser hat vor Kurzem dem hiesigen Stadtmuseum aus seiner Privatcassette den Betrag von 12,000 Mk. bebüß Anschaffung von Gypsabgüssen, Modellen u. bewilligt. Dieses Geschenk hat den Vorstand des Museums in den Stand gesetzt, größere Bestellungen auf derartige Kunstzeugnisse in München, Dresden und Berlin zu machen resp. in Aussicht zu nehmen. Aus dem ersteren Orte sind dieser Tage die ersten Sendungen in mehreren großen Kisten hier eingetroffen und sollen demnächst im Museum zur Ausstellung gelangen. (D. Z.)